

Freund zu bleiben. — — Aber tief innen nagte und bohrte doch der Gram un-
 unterdrückbar⁶. Es wäre ganz überflüssig, zur Widerlegung des da Gesagten
 auch nur Ein Wort hinzufügen zu wollen der Verweisung auf Das, was als von
 Forster selbst empfunden und ausgesprochen, namentlich auch bezüglich der
 Zusammenkunft in Travers, in dieser Anmerkung mitgetheilt worden ist.

Wie Therese und wie Forster ungünstig für ihre Ehre beurtheilt worden
 sind, war die vorauszuhende Folge einer Situation, gegen deren Herstellung
 und Fortbestehen nicht alles ihm nur Mögliche gethan zu haben Forster'n
 S. 78 als schwere Verschuldung vorzuwerfen war.

In dieser Anmerkung ist von Alchemie keine Rede. Wer aber um Forster's
 Betheiligung an Alchemie willen über sein Leben und seinen Charakter zu be-
 richten hat, kann nicht umhin, auch das Verhältniß zwischen F. und seiner
 Gattin in Betrachtung zu ziehen. Und dann ist selbst ein Platz wie dieser wohl
 kein unpassender dafür, gewonnener und begründeter Überzeugung in Betreff
 einer Frau Ausdruck zu geben, welche über Das hinaus, was sie unter F.'s
 Mitschuld gefehlt hat, verunglimpft worden ist.

Anmerkung X zu S. 80:

**Über die Beeinflussung G. Forster's in seinem politischen Verhalten
 durch Frauen.**

Zur Erläuterung des S. 80 Gesagten ist hier etwas specieller darauf ein-
 zugehen, in wie fern für Forster's politisches Verhalten in Mainz Frauen-Einfluß
 mitwirkend gewesen sei.

Daß Forster's Gattin erheblichsten Antheil an dem Übertritt Desselben
 zu der Französischen Partei gehabt hatte, wurde zu der Zeit und zunächst nach
 der Zeit, in welcher Dies statt hatte, — man darf sagen: allgemein — geglaubt.
 Diesem Glauben gab Schiller 1797 Ausdruck in dem einen der beiden in den
 Xenien gegen Forster gerichteten Distichen, welche S. 62 mitgetheilt sind;
 schon vorher waren in diesem Sinne theilweise anekdotenhafte Angaben in Flug-
 schriften, welche über die Mainzer Ereignisse geschrieben waren, verbreitet
 worden (vgl. *K. K.* S. 238, 243). Als betheiligte an der Verführung Forster's
 zu jener für ihn verhängnißvollen Entscheidung ist neben Huber und der als-
 bald zu besprechenden Frau Böhmer auch Therese Forster genannt in einem
 im März 1793 aus Frankfurt von Sömmerring an Heyne gerichteten Brief
 (*F.-S.* S. 612), in welchem S. nach einer auf Huber bezüglichen Mittheilung
 fortfährt: „Ungeachtet er Forster, im Verein mit der Böhmer und Therese,
 offenbar zu den Hauptschritten verleitet hat, tadelte er hier doch, daß Forster
 zu weit gegangen wäre, und die Sachen übertrieben hätte“. Die Ansicht, daß
 Therese'n auch diese Verschuldung zur Last zu legen sei, erhielt sich während
 längerer Zeit. Nicolaus Vogt gab in seiner 1817 veröffentlichten Rheinischen
 Geschichte (vgl. *K. K.* S. 238) an, Forster's Frau habe Diesem zugeredet, zu

den Franzosen überzutreten; Bockenheimer nannte 1873 (Die Mainzer Patrioten in den Jahren 1793—1798, S. 5) „die leidenschaftlich aufgeregte Frau Forster“ unter denjenigen Mainzerinnen, welche die Männer in ihren politischen Bestrebungen unterstützt hätten, und 1880 (Georg Forster in Mainz, S. 14) betrachtete er Das, was in Betreff Derselben in dem eben erwähnten Briefe Sömmerring's ausgesagt ist, als festgestellt.

So bestimmt aber auch die Aussage Sömmerring's klingt, ist doch zu berücksichtigen, daß Derselbe vor dem Einzug der Franzosen in Mainz aus dieser Stadt abgereist und zu der Zeit, wo er jenen Brief schrieb, nicht wieder dort gewesen war (vgl. S. 46), sich also nur auf Grund Dessen, was er von Anderen hörte, äußern konnte. Es ist also zuzusehen, ob seine Aussage mit Anderem, was Aufschluß geben kann, in Einklang stehe. Da kommt wohl zunächst in Betracht, daß Therese früher einen bestimmenden Einfluß auf Forster's Verhalten und Pläne nicht ausgeübt hat; sie ging auf alle die letzteren ein. Sie gab bereitwillig ihre Zustimmung dazu, daß ihr Mann sie für mehrere Jahre verlasse, als es sich 1787 darum handelte, daß er an der geplanten, dann nicht zur Ausführung gekommenen Russischen Entdeckungs-Expedition (vgl. S. 47 f.) Theil nehme (*Th. H. I*, S. 45 ff.). Als Forster am Ende des nämlichen Jahres die Aussicht verfolgte, von der Spanischen Regierung nach den Philippinen zu längerer Thätigkeit daseibst gesendet zu werden, willigte seine Frau gerne ein, Europa mit ihm zu verlassen und ihre Tochter in der Fremde zu erziehen (*Th. H. I*, S. 50). Wahrscheinlich ist es hiernach nicht, daß im Herbst 1792 nicht mehr er ihr sondern sie ihm die einzuhaltende Bahn angezeigt, sie zu wandeln ihn bestimmt habe. Nach Therese's Angabe (*Th. H. I*, S. 100) lebte sie in Mainz nach dem Einrücken der Franzosen einsamer als jemals; hätte sie in regerem Verkehr mit den sofort für die Französische Sache Agitirenden gestanden, würde sie wohl darüber, ob es in ihrem Hause lebhafter oder stiller hergegangen sei, Nichts gesagt haben. Mit ihrem früheren Verhalten würde in Übereinstimmung stehen, daß sie Forster'n, als Dieser zu der Französischen Partei neigte, nicht widersprochen, ihn aber auch nicht dazu angefeuert habe. Aus dem, was Forster im Juni 1793 aus Paris (*Th. H. II*, S. 478; *G. IX*, S. 36) ihr schrieb: „Deine Empfindungen beim Anblick der Kokarde sind mir gegenwärtig, so wenig Eindruck ein solches Abzeichen hier macht, wo keiner ohne dasselbe geht“, läßt sich nicht ersehen, welcher Art diese Empfindungen waren. Aber Das lassen die aus Mainz Ende Januar und Anfang Februar 1793 von Forster an Therese gerichteten Briefe (*Th. H. II*, S. 400 u. 411; *G. VIII*, S. 321 u. 328) mit Bestimmtheit ersehen, daß die Gesinnungen der Letzteren entschieden gemäßigter waren als die des Ersteren; darauf, daß sie nach der Hinrichtung Ludwig's XVI. Theilnahme an dem Schicksal Desselben kundgegeben hatte, schrieb er ihr diesen Königsmord vertheidigend: „Über Ludwig XVI. hast Du Dich geirrt, und wenn ich Dir es wahr sagen soll, so haben Dich Deine strasburger Rolandistischen Freunde zu dem Kummer und dem Irrthum verleitet“, und einige Tage später: „Eins merke ich freilich: daß Du durch und durch feillantisirt bist, und da hätte ich doch noch lieber gesehen, daß Du geradezu Royalistin geworden wärest“. Mit keinem Wort erinnert da Forster seine Frau

daran, daß die jetzt von ihr geäußerten Gesinnungen mit denen in Widerspruch stehen, die sie in Mainz gehabt habe, und in den Briefen F.'s aus der letzten Zeit seines Lebens, wo er bereute zu den Franzosen übergegangen zu sein (vgl. S. 60), findet sich auch nicht die geringste Andeutung, daß der Weg, den er gegangen, von seiner Frau ihm angerathen oder auch nur gebilligt gewesen sei. — Klein, der für Therese kein Wohlwollen hat, betrachtet es (*K. K.* S. 237 f.) als ungewiß, ob sie in der Zeit der Entscheidung für Forster Diesem zugeredet habe; was im Vorhergehenden zusammengestellt wurde, läßt sich wohl dahin resumiren: es ist nicht bewiesen aber unwahrscheinlich, daß Therese daran, wie das politische Verhalten Forster's in Mainz war, einen bestimmenden Antheil hatte.

Wohl aber scheint auf Forster in dieser Hinsicht eine andere Frau Einfluß ausgeübt zu haben, zu welcher er in bedenklicher Beziehung stand. Das war „Dame Lucifer“, wie sie der später gleichzeitig mit ihr in Jena lebende Schiller nannte und sie auch noch später genannt worden ist (vergl. die Anmerkung zu S. 50 in diesem Theil), „eine Culturdame“, unter welcher Überschrift sie mit ihren Freunden Joh. Janssen in einem interessanten Aufsatz in Dessen Zeit- und Lebensbildern (*J.*; 3. Auflage, Freiburg i. B. 1879, S. 121—210) geschildert hat. Karoline Böhmer — diesen Familiennamen führte sie in der Zeit, für welche sie uns hier in Betracht kommt — war 1763 zu Göttingen als die Tochter des Professors Joh. Dav. Michaelis geboren. Sie qualificirte sich schon frühe. „Sie ist“, schrieb Therese Heyne im Juni 1784 an Sömmerring (*F.-S.* S. 69), „ein sehr kluges Mädchen, das klügste, was ich hier kenne, sie hat aber zu viel Eitelkeit, um ohne Falsch zu sein, und zu wenig Welt und Erfahrung, um Toleranz zu besitzen. Vor wenigen Jahren gerieth sie durch Unerfahrenheit und die Gesellschaft eines unnützen Mädchens in sehr zweideutigen Ruf, und beging aus Eitelkeit und Neid (die natürliche Folge der Eitelkeit, wenn nicht Stolz und inneres Gefühl seines Werths sie überwinden) einige wirklich boshafte und unvorsichtige Streiche: dieses giebt ihr jetzt den Anschein von Prüderie, da sie wirklich wider ihr Temperament sanft und zurückhaltend ist“. Später gewann Karoline recht viel Erfahrung, gab auch ohne Zurückhaltung ihrem Temperament nach. 1784 an den Bergmedicus Böhmer in Clausthal verheirathet wurde sie 1788 ohne Betrübnis Wittwe; sie lebte dann erst im älterlichen Haus in Göttingen, nachher bei einem Bruder in Marburg und im Frühjahr 1792 kam sie nach Mainz, wo sie eine in übelem Rufe stehende Frau Forkel zu ihrer Hausgenossin machte. Sie war anziehend, von scharfem Verstand, geistreich und sehr emancipirt.

Karoline, welche mit Forster schon in Göttingen bekannt geworden war, trat jetzt in Mainz Diesem näher. Sie gehörte schon vor dem Einzug der Franzosen zu Forster's engerem Kreise. („Grüße an Dich, Deine liebe Frau, Böhmerin und Huber“ sandte Sömmerring von Wien aus am 14. October 1792 an F.; *F.-S.* S. 567. Nicht wohl am 8. Dezember dieses Jahres, wie *G.* VIII, S. 183 gedruckt ist, kann der da veröffentlichte Brief F.'s an Lichtenberg geschrieben worden sein, denn F. theilt in demselben mit, daß er seit drei

Wochen Vater eines Knaben sei, und von dem Tode des Letzteren ist schon in F.'s Brief an Heyne vom 4. August 1792 — *G.* VIII, S. 208 — die Rede; in jenem Brief an L. schreibt F. S. 185: „Die Wittve Böhmer, des seligen Michaelis Tochter, ist seit Anfang des Mai hier und lebt eingezogen und zufrieden; außer unserm Hause kommt sie nicht aus ihrer Wohnung. Es ist ein gescheidtes Weib, deren Umgang unsern häuslichen Cirkel bereichert.“ Dafür, daß dann nicht nur ihre Beziehungen zu ihm und ihre Intriguen es waren, welche (vgl. in der vorhergehenden Anmerkung S. 261) Huber und nachher Therese selbst an Forster den Antrag stellen ließen, sich von seiner Frau zu trennen, sondern daß auch ihr Zureden auf F.'s politisches Verhalten von Einfluß war, spricht Mehreres. Sömmerring hat sich darüber öfter als nur einmal geäußert. An Heyne schrieb er am 29. Januar 1793 (*F.-S.* S. 608): „Mad. Böhmer ist an Forster's Unglück nebst Huber am meisten Schuld“; am 19. März (*F.-S.* S. 612): „Schon im December, als sich Therese kaum ein paar Tage entfernt hatte, weil Huber ihr dies gerathen, fragte mich Mad. Forkel, ob's denn wahr sei, daß Forster von seiner Frau sich geschieden, und die Böhmer geheirathet habe. Meine Versicherung schien sie sehr zu wundern, daß dies ganz unmöglich sei“; am 30. März (*W.* II, S. 196; *F.-S.* S. 613): „Madame Böhmer will nach Göttingen nun zurückkehren, wie ich ganz sicher weiß — sie hat viel böses bei uns angerichtet und sich sehr garstig betragen“; am 6. April, nachdem die B. — wenige Tage nach der Abreise Forster's nach Paris — Mainz verlassen hatte und nach Frankfurt gekommen war wo S. damals lebte (*F.-S.* S. 615): „Aus den eigenen Erzählungen der Böhmerin ist mir nun gewiß, daß sie Ursache der Trennung Forster's von seiner Frau ist; sie rühmte sich selbst, zwischen F. und Therese es zur endlichen Erklärung gebracht zu haben; *notabene* nach Theresen's Abreise. Die Forkel versicherte mich, daß ihr Forster ausdrücklich erklärt habe, daß er die Böhmerin nicht zu seiner Frau nehmen werde. Und Forster habe ihr höchst unmuthig gestanden, daß er in die Politik hineingehetzt worden sei“. Daß Therese (am 7. Dezember 1792) von Mainz abgereist war, entsprach übrigens nicht Karoline's An- oder Absichten; „Es ist der falscheste Schritt, den sie je gethan, und der erste Schritt, den ich ohne Rückhalt mißbillige“, schrieb Karoline am 17. Dezember 1792 an Meyer in einem Brief (*J.* S. 141 f.), aus welchem von ihrer Schilderung Forster's und dem über Therese Gesagten, was Diese wahrlich nicht als des Ersteren politische Thätigkeit bestimmend hinstellt, nur noch das Nachstehende mitgetheilt werden möge: „Er (F.) ist der wunderbarste Mann — ich habe nie Jemanden so geliebt, so bewundert und dann wieder so gering geschätzt. Er ging seinen politischen Weg durchaus allein und that wohl daran; ihr Geist ist nicht für die Sphäre, mehr thätig als wirkend darin. Er geht mit einem Adel, einer Intelligenz, einer Bescheidenheit, einer Uneigennützigkeit — wär' es nur das! aber im Hintergrund lauscht Schwäche, Bedürfnis des Beifalls, elende Unterdrückung gerechter Forderungen, auffahrendes Durchsetzen geringerer. Er lebt von Attentionen und schmachtet nach Liebe, und kann diesen ewigen Kampf ertragen — und hat nicht die Stärke, sich loszureißen“. Nach Therese's Trennung von Forster zog Karoline in Dessen Haus (*J.* S. 141)